

Religiöse Erneuerung im Herzen der Menschen

Die Christengemeinschaft wird in drei Jahren 100 Jahre alt. Dieser Moment möchte einerseits gefeiert, aber auch als Ideen-Impuls für das kommende Jahrhundert genommen werden. Ulrich Goebel, Pfarrer der Christengemeinschaft und Mitverantwortlicher im Organisations-Team der Festtage im Jahre 2022, ist bereit, unsere Fragen zum Thema Erneuerung zu beantworten.

Das Interview führt Daniela Grieder, 4. Trimester.

SB: Vielen Dank Herr Goebel, dass Sie den Mut aufbringen, uns zu diesem großen Thema Rede und Antwort zu stehen! Wir Seminaristen haben einige Fragen zusammengetragen, die eigentlich die ganze Christengemeinschaft betreffen, die wir aber dennoch gerne Ihnen persönlich stellen möchten, da Sie am Puls des Geschehens sitzen und womöglich schon einige Fragen gehört und bewegt haben.

SB: Was bedeutet für Sie ‚Erneuerung‘?

UG: Erneuerung geschieht immer dann, wenn in der Biographie des Menschen etwas aufhört und etwas Neues anfängt. Aber schauen wir auf die Christengemeinschaft: Wir heißen ja Bewegung für religiöse Erneuerung, und oftmals wird dieser Begriff so gedeutet, dass wir uns bewegen, uns erneuern müssen. Mich hat neulich ein Gespräch auf eine andere Spur gebracht. Joseph Beuys hat einmal gesagt: „Die Mysterien finden am Hauptbahnhof statt.“ Darauf hat ein weiser Mensch gesagt: „Die Mysterien finden weder am Hauptbahnhof noch sonst irgendwo statt, wenn sie nicht im Herzen der Menschen stattfinden.“ Mir ist dann der Gedanke gekommen, die religiöse Erneuerung findet auch nirgendwo statt, wenn sie nicht im Herzen der Menschen stattfindet. Und dann stellt sich plötzlich nicht mehr die Frage, ob wir als Institution für religiöse Erneuerung das jetzt bewirken, in der Welt, dass die Religion sich erneuert. Sondern die Frage wäre mehr, ob wir es schaffen, einen Raum zu bilden, in dem die Menschen, die mitmachen, ihre religiöse Erneuerung im Herzen stattfinden lassen können. Sei es durch Sakramente, sei es durch die Weihehandlung, sei es durch Evangelienkreise oder durch Jugendarbeit, wie auch immer.



SB: Was würde die Welt verlieren, wenn es die Christengemeinschaft nicht mehr gäbe?

UG: Ich glaube, das Potenzial der Christengemeinschaft ist sehr reich. Zum Beispiel, dass sie unglaublich viele Polaritäten verbindet. Die Freiheit in der Lehre und die Bindung an den Kultus, da spannt sich unser ganzes Leben auf. Die Verbindlichkeit und die totale Freiheit. Dann die Gemeinschaft, die aufbaut auf der freien Individualität, und damit auch ernst macht, dem Menschen nicht seine Erkenntnismöglichkeiten und vieles andere abzusprechen. Oder, wenn man es ein wenig theologischer versucht, wäre ein anderer Bereich, das esoterische und das exoterische Christentum zu vereinen. Ob der Welt etwas verloren ginge, wenn es die Christengemeinschaft nicht gäbe, hängt davon ab, wie weit wir diese Möglichkeiten nutzen. Dann könnte der Verlust in der Tat gravierend sein.

SB: Die Gemeinden der Christengemeinschaft scheinen an Mitgliedern zu schrumpfen. Was hat das für Gründe?

UG: Inwieweit die Gemeinden schrumpfen, überblicke ich nur mittelmäßig. Ich weiß, dass viele Pioniersituationen eine ganz andere Dynamik haben. Wenn ich an die Neugründungen in Osteuropa denke oder an Russland, da brummt es. Da ist richtig Betrieb. Oder wenn ich beobachte, dass vor zwei Jahren in Holland 60-80 Menschen aus Argentinien zu der weltweiten Tagung gekommen sind, und der Kollege von dort auf der Synode berichtete, dass sie sich Mühe geben, dass die Menschen, die Mitglieder werden wollen, doch wenigstens 18 Jahre alt sind, dann kann von Stagnation keine Rede sein. Im deutschsprachigen Raum sieht das unter dem Strich ein bisschen anders aus. Es gibt auch hier florierende Gemeinden, aber es gibt auch viele stagnierende und es gab auch Schließungen. Ich glaube, es liegt viel

daran, ob die Gemeinden, nachdem sie gegründet wurden, mit ihren Mitgliedern älter werden oder ob sie sich ihre Jugend erhalten. Das scheint mir in vielen Gemeinden keine Selbstverständlichkeit zu sein. Es gibt in manchen Gemeinden das Problem, dass die Menschen, die sie gegründet und mit viel Einsatz aufgebaut haben, jetzt in einer späteren Lebensphase diesen Zustand pflegen wollen. Das ist ein Bedürfnis. Und darin liegt die Gefahr, dass solch eine Gemeinde für junge Menschen uninteressant wird, weil die in einer völlig anderen Lebenssituation sind. Die wollen keine Gemeinde, in der alles fertig ist und wo man sich ins gemachte Nest reinsetzen kann, sondern die haben ganz andere Anliegen. Die wollen die Welt neu erfinden. Die Kunst muss darin liegen, dieses Generationenproblem zu lösen. Dieses Rätsel kann man aber lösen, denn die jungen Menschen gibt es. Wenn man in der Jugendarbeit schaut, in den Tagungen, da tauchen viele junge Menschen auf, die unglaubliches Potenzial haben. Die kommen aber in aller Regel nicht in die Gemeinde.

SB: Die anthroposophische Welt kann gut Fragen stellen. Aber an was fehlt es, damit wir ins Tun zu kommen? Liegt es vielleicht daran, dass wir uns nicht erlauben, Fehler zu machen?

UG: Die Frage nach dem Willen ist schwierig. Hier ein vielleicht theoretischer Ansatzpunkt: Wir Menschen neigen dazu, sehr viel Wissen über die Welt anzuhäufen. Aber wir bleiben oft bei einem distanzierten Wissen. Wir trennen ganz stark Subjekt und Objekt. Mein Eindruck ist, dass diese Distanz aufgehoben oder überwunden werden muss. Wir dürfen uns nicht nur als Wissende über die Welt erleben sondern wir sollten uns mehr als Teil der Welt erleben, und umgekehrt die Welt als Teil von uns selber erleben. Dann wird es mit dem, was wir tun, nämlich plötzlich existenziell. Es betrifft uns.

**SB: Wir haben uns auch gefragt:
Macht Erneuerung Angst?**

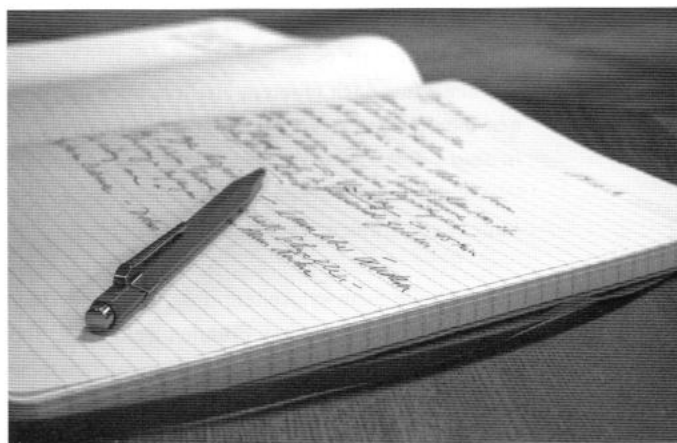
UG: Nein. Natürlich gibt es neue Dinge, die Angst machen, aber es gibt auch neue Dinge, da merkt man überhaupt nichts von Angst. Gucken Sie sich mal in der Jugend um! Wenn junge Menschen eine Idee haben, für die sie brennen, dann setzen sie Himmel und Hölle in Bewegung, entwickeln ungeahnte Kräfte. Die machen das einfach. Die setzen das um. Die haben keine Angst vor Neuem, zwischendurch vielleicht Respekt. Und das kennen wir Erwachsenen auch, dass gewisse Dinge uns neugierig machen und wir uns dafür einsetzen. Nur tendenziell wird im Alter eben gerne mehr auf das Bekannte zurückgegriffen.

SB: Die Sakramente sind gegeben und unveränderbar. Aber darf es neue Rituale geben? Wir denken da zum Beispiel auch an die Ehe und die LGBT-Gemeinschaft (Lesbian-Gay-Bisexual-Transgender).

UG: Die Sakramente sind gegeben und sie sind vorläufig unveränderbar. Die Frage, die sich aber stellt ist: Wo kommen die Sakramente eigentlich her? In der Menschenweihehandlung in der Pfingstepistel erfahren wir, dass die Menschenweihehandlung der Einsetzung Christi entstammt. Das legt die Messlatte auf das Niveau, auf das sie gehört, wenn man über kultische Fragen sprechen möchte. Mit anderen Worten: Wenn wir am Kultus etwas ändern wollen, wenn wir die Frage nach neuen Sakramenten haben, wenn wir wie auch immer an diesen Themen arbeiten wollen, dann müssen wir, wenn dieser Satz wahr bleiben soll, auch mit IHM ins Gespräch kommen. Und das macht die Sache so schwierig. Oder macht sie zu einer unglaublichen Herausforderung. Denn wie geht das?

Die Frage nach neuen Ritualen kann ich nicht beantworten. Auch meine Kollegen können das nicht. Die muss ER uns beantworten. Damit ist das Problem aber nur verlagert. Wie gestalten wir jetzt einen Prozess, der uns in die Lage versetzt, inspirationsfähig zu sein, zunächst mal vielleicht für kleine Korrekturen und Anpassungen und später für gravierende Reformen oder ähnliches? Wenn uns das nicht gelingt, werden wir in einer näheren oder in fernerer Zukunft unreformierbar.

Die zweite Schwierigkeit ist gerade bei den Themen, die Sie als Beispiele angegeben haben, dass in verschiedenen Kulturen und Ländern extrem unterschiedliche Ansichten herrschen. Bei uns in Westeuropa so selbstverständlich und so ‚zukunftsverdächtig‘, dass man als homosexueller Mensch heiraten kann. Aber fragen sie mal in Georgien. Wenn die nur erfahren würden, wie offen wir hier darüber reden, würden die an der Christengemeinschaft zweifeln. Und wir müssen sehr aufpassen, dass wir nicht mit unseren Maßstäben oder mit denen aus Ländern, wo das noch liberaler gehandhabt wird, glauben, wir dürften den Maßstab der Zukunft an diese Stelle setzen. Das ist meines Erachtens gefährlich. Das macht die Sache nicht einfacher, im Gegenteil. Aber es zeigt die Dimension der Frage.



SB: Sie haben das Zukünftige angesprochen. Was ist überhaupt zukünftig? Wenn das Neue und Zukünftige unbekannt ist, woran erkennen wir es? Auf was können wir vertrauen?

UG: In einem Gesprächskreis würde ich die Frage jetzt zurückgeben, und fragen: wo haben Sie Neues erlebt, obwohl Sie es noch nicht kannten? Ich glaube, wir brauchen uns nur daran zu erinnern: „Wie ist es uns im Leben denn ergangen?“ Denn jeder von uns hat oftmals neue Wege beschritten. Entscheidend ist mehr, dass wir die Augen nicht verschließen oder die komplette Leinwand füllen mit Dingen, die schon da sind und so schön sind, die wir gerne alle behalten wollen. Dann wird das mit dem Neuen nichts. Oder es kommt unfreiwillig, indem das Schicksal richtig zuschlägt.

Allerdings kommt unsere menschliche Urteilskraft auch noch ins Spiel. Denn nicht jede Neuigkeit ist auch in Ordnung oder gesund oder verfolgenswert. Es gibt auch viele Verlockungen, die man sich ganz gut ersparen kann. Die Neugier und die Urteilsfähigkeit, das Erkennen in diesem Sinne ist ganz wichtig.

SB: Wir machen alle die Erfahrung, dass es viele Menschen gibt, die im Inneren genau das suchen, was die Christengemeinschaft bietet. Aber sie wissen nicht, dass es sie gibt. Die Spiritualität, das Bedürfnis nach innerem Frieden, nach geistigen Inhalten in einer materiellen Welt ist in der heutigen Zeit sehr verbreitet und groß geworden. Wie können wir Brücken bauen oder so in die Außenwelt strahlen, dass man uns findet?

UG: Also die Schwierigkeiten, uns zu finden, liegen meines Erachtens in drei Gründen verborgen. Das eine sind innere Gründe, die wir bei uns suchen müs-

sen. Da wäre die Frage eigentlich: „Was müssen wir tun, um zu verhindern, dass die Leute uns übersehen oder nicht erkennen?“

Der zweite Grund ist schlicht und ergreifend das Schicksal der Menschen. Die Begegnung mit dem Christus ist eine Schicksalsfrage. Also es kann sein, dass wir unsere Türen aufmachen und Menschen dreißig Jahre lang dran vorbei gehen, weil es noch nicht Zeit ist für sie. Und dann, eines schönen Tages merken sie, ich gehöre ja dazu!

Der dritte Punkt, die dritte Schwierigkeit ist eine, die wir sozusagen überhaupt nicht zu vertreten haben, weder wir noch die Menschen, die uns nicht finden, sondern das ist, wie soll man sagen, ein Kirchen-trauma. Wir erleben es immer wieder, dass Bilder und Vorstellung von anderen Kirchen, auch aus alten Zeiten, auf uns projizieren werden. Einfach weil wir Kirche heißen, wollen die Leute das nicht, Punkt. Und weil das Christentum bzw. die Kirchen der Geschichte so viel dummes Zeug gemacht haben, sind für manche Menschen Kirche und Christentum tabu. Da können wir nichts machen. Da können wir uns offen und tolerant zeigen auch dieser Geisteshaltung gegenüber und sagen: „Also gut, dann ist das so.“

Aber der erste Punkt, an dem können wir schon arbeiten. Zum Beispiel dürfen wir nicht dogmatisch auftreten. Oder wir müssen aufpassen, dass wir strenge Formen, wie wir sie im Kultus haben, nicht auf andere Bereiche übertragen und dort in ebenso strenger Weise Formen bilden und pflegen. In der Lehre muss das Element der Freiheit vorherrschen. Sprache und Wortwahl ist auch ein großes Thema. Also das ist ein Arbeitsfeld.



SB: Ist die Christengemeinschaft bereit zu opfern, was sie in 100 Jahren gewonnen hat?

UG: Also erstens: Opfer ist nichts Schlimmes. Wir denken oft, Opfer muss wehtun. Wenn wir einen Impuls fassen und uns dafür einsetzen, dann opfern wir ständig und wir merken es gar nicht. Wir lassen so viele Sachen sein, die wir sonst gemacht hätten in der Zeit, aber das fällt überhaupt nicht auf. Und insofern: selbstverständlich ist die Christengemeinschaft dazu bereit. Nur die Frage wäre noch zu stellen, wer ist hier als die Christengemeinschaft gemeint? Wer ist denn das, der da opfert? Und dann bin ich ein bisschen ratlos.

SB: Was wünschen Sie sich für die Christengemeinschaft?

UG: Was ich der Christengemeinschaft wünsche, ist vor allem Inspirationsfähigkeit: Offenheit dafür, was aus der geistigen Welt, von dem Christus, von unseren Engeln an Impulsen auf der Erde verwirklicht werden will. Diese Impulse sprechen alle immer auch durch die Menschen. Ich glaube, das ist ein ganz entscheidender Punkt, der die Christengemeinschaft auch ausmacht. Die Christengemeinschaft steht dafür, dass sie die Verbindung der irdischen und der geistigen Welt sucht und pflegt.

SB: Ganz herzlichen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Freude an Ihrer Arbeit!

Winter 2019

Seminar | brief

Freie Hochschule der Christengemeinschaft Stuttgart
in eigener Trägerschaft ohne staatliche Anerkennung



PRIESTERSEMINAR
Stuttgart